

Irische Tagebuchbriefe

Das kleine Buch beschreibt Irland in der Zeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts, eine Zeit, in der der „Keltische Tiger“ noch nicht seinen Einzug gehalten hatte. Es ist nicht nur die Liebeserklärung an einen Mann, sondern auch eine Hommage an Irland, das die Autorin liebt und dem sie trotz des unglücklichen Ausgangs ihrer Liebesgeschichte nie den Rücken gekehrt hat.

Hier ein Auszug:

Connemara

*Klar blauer Himmel
schärft die Konturen der Berge.
Licht wechselt mit Schatten
über Heide und feuchtbraunem Moor.
Silberne Seen schimmern wie Augen
in Tälern und Senken.
In der Stille
blökt einsam ein Schaf.*

Weißt Du noch, wie alles begann?

Mitten in den Bergen Connemaras, den zwölf Bens, am See Lough Auna liegt das einsame kleine Cottage. Es stand zum Verkauf. Frank, der letzte Sohn einer großen, kinderreichen Familie, lebte dort allein. Vor Einsamkeit war er dem Alkohol verfallen. Er wollte nach Clifden, in die menschliche Nähe des Nonnenklosters, in einen Wohnwagen ziehen. Ich kaufte das Cottage sofort.

Grau und verloren lag es inmitten der unberührten Natur. Es hatte ein festes Dach, trockene Außenwände und für das Trinkwasser eine Quelle, gleich neben dem Haus.

Im See hinter dem Haus sprangen Forellen. Die Wasseroberfläche veränderte sich mit jedem Wetter. Mal peitschte der Sturm

sprühende Schaumkronen über den See, mal spiegelten sich in absoluter Stille die braunen, unbewaldeten Hügel wie eine Fata Morgana aus der Tiefe. Nur ein einziger, windzerzauster Buchsbaumstrauch stand an einen schiefen Pfahl gelehnt, der einmal zur Umzäunung des Grundstückes gedient hatte.

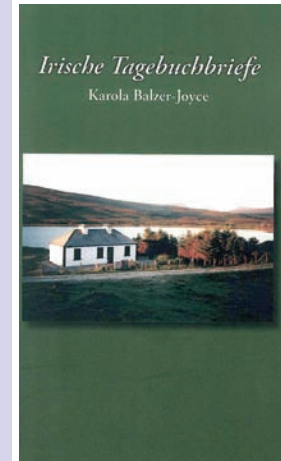
Nirgends wuchs ein Baum. Alles war kahl-gefressen von den rings um das Haus lautlos grasenden Schafen. Nur ab und zu wurde diese Lautlosigkeit vom kurzen, hellen Jubilieren einer aufsteigenden Lerche unterbrochen oder vom aufgeregten Pfeifen einer schwanzwippenden Bachstelze, die vom Dach herunter das Haus beäugte, oder vom leisen Platschen einer springenden Forelle im See.

Der Höhepunkt im Sommer ist die Connemara Pony-Schau in Clifden. Auf dem Turnierplatz, einer struppigen, kaum eingefriedeten grünen Wiese, geht es zu wie auf einem Jahrmarkt:

Hobbygärtner und Gärtnerinnen bringen ihre Ernte zur Begutachtung. Selbsternannte Preisrichter entscheiden, wessen größte Kartoffel, größter Kohlkopf, größte Rübe oder Eier prämiert werden. Selbst entworfene Blumenarrangements, bizarr dekorierte Torten, selbst gefertigte Brote und Marmeladen, gut gebürstete Hauskatzen und vieles mehr warten gespannt auf die Preisverleihungen. Kleine Jungen und Mädchen in folkloristischen Kostümen stampfen auf einer Bühne ihre Jigs und Reels.

Die Stars sind jedoch die Connemara-Ponys – weiß oder schwarz, Falben oder Apfelschimmel. Besonderer Höhepunkt ist die Vorführung der Hengste. Sie können bei einem Preisgewinn ihrem Besitzer einiges Geld bringen. Amerikaner, Engländer und andere Europäer kaufen diese dann gern zur Zucht. Stolz führen da einfache Farmer in Gummistiefeln und verschlissenen Tweed oder Aransweatern ihre kostbaren Tiere den Gentlemen und Ladies Preisrichtern vor. Diese kommen vorwiegend aus der anglo-irischen Society und sollten

bekanntermaßen etwas von Pferden verstehen. Später dann sind die Pubs überfüllt. Gute Preise und Verkaufsabschlüsse müssen ausgiebig begossen werden. Ja, im August ist in Connemara Hochsaison.



Karola Balzer-Joyce: *Irische Tagebuchbriefe*, Books on Demand, 62 Seiten, 6,90 €, erhältlich bei Amazon.

Der Winter ist eine harte Zeit in Connemara.

Über die entwaldeten Berge und durch die kargen Täler pfeift der Wind. Es regnet noch mehr als gewöhnlich. Die Hochmoore triefen von vollgesogener Nässe. In den Sumpflöchern verenden trüchtige Kühe, die, von Nahrungsmangel entkräftet, sich nicht mehr allein aus dem Morast befreien können. Trüchtige Mutterschafe stürzen beim Überspringen in die moorbraunen Drainagegräben und ertrinken. In ihrer verzweifelten Suche nach Nahrung wandern die Tiere über endlos weite Hügel, und kein Farmer findet je alle seine geschwächten Tiere, um sie in geschütztere Gefilde zu bringen und mit Futter zu versorgen.

Ställe und Unterstände gibt es kaum. Bei Hagel- und Schneeschauern finden die Herden nur teilweise Schutz unter Felsvorsprüngen oder in alten Steinruinen ehemaliger Cottages. Die westlichen Sturmwinde mit ihrem Regen heulen tagelang

um das Haus. Da ist es gut, wenn im Frühjahr und Sommer genügend Torf gestochen und getrocknet wurde, der sich nun als Stapel ordentlich aufgeschichtet am Haus befindet. In unserem Haus mangelte es leider ständig an Torf. Du nimmst Dir keine Zeit dafür. So waren wir auf die schlecht funktionierende Ölheizung angewiesen, die das Haus zwar erwärmte, aber keine Gemütlichkeit verbreitete wie die Feuer in den offenen Kaminen.

Obwohl mich all das Neue durch das Leben auf der Farm herausforderte, faszinierte, aber auch beanspruchte, spürte ich gleichzeitig, daß ich mir besser gerecht werden konnte, wenn ich wieder als Ärztin arbeiten würde. *Ärztin* wollte ich schon seit meiner frühesten Kindheit werden. Am liebsten hätte ich zusammen mit Albert Schweitzer in Lambarene geholfen. Doch durch die lange Ausbildungszeit zur Fachärztin für Innere Medizin und durch den Tod Albert Schweitzers relativierte sich mein Wunsch. Nun wollte ich wenigstens im äußersten Westen Irlands in meinem Beruf arbeiten. Zunächst bot ich meine Mitarbeit den beiden ortsansässigen Doktoren – Vater und Sohn – an. Die witterten wohl Konkurrenz und signalisierten kein Interesse.

Trotzdem wurde ich in einer dunklen, regnerischen Nacht von einer der Ehefrauen gebeten, drei Besuche in einsamen, weit entfernten Gehöften zu übernehmen, denn beide Kollegen waren nicht zu erreichen. Ja, der Ältere war auf seiner üblichen Visite auf der Insel Inishbofin gestrandet. Das Postboot, das sonst die Insel anlief, fuhr bei diesem stürmischen Wetter nicht aus. Mich begleitete zum Glück der jüngste Sohn der Doktorfamilie, denn kurz vor Ballyconneely blieb das Auto auf einem vom Meer überfluteten Teil der Straße im glitschigen Seetang stecken. Im peitschenden Regen konnten wir das schwere Auto wirklich nur mit vereinten Kräften aus dem Schlick schieben.

Der „keltische Tiger“ ist über das Land hinweggefegt und hat es deutlich verändert zurückgelassen. Während seiner Zeit habe ich mich oft gefragt, ob er die „irische Seele“ mit sich gerissen hat. Jetzt, wo wieder so etwas wie Normalität eingekehrt ist, spüre ich, dass sie überlebt hat. Allerdings erinnern im ganzen Land halb fertige Häuserruinen neben bombastischen, überdimensionalen neuen Anwesen an die Zeit der Hochkonjunktur und anschließenden Finanzkrise und erinnern mich an die vielen halb verfallenen Cottages der Auswanderer bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Karola Balzer-Joyce

Karola Balzer-Joyce verließ Irland 1984, nachdem sie sieben Jahren in der Connemara gelebt hatte. Sie war mit dem Schaffarmer Tom Joyce verheiratet, doch das gemeinsame Glück sollte nicht von Dauer sein. Die nun auf der Ostseeinsel Fehmarn lebende Ärztin gibt in diesem Buch sehr persönliche, ehrliche Einblicke in ihr Leben, inmitten einer faszinierenden, aber rauen Landschaft.

PS: *Das wäre doch auch ein schönes Weihnachtsgeschenk! (siehe dazu auch noch weitere X-Mass Tipps, ab Seite 121 in diesem Heft)*



Aus der Feder von
irland-journal-Menschen

Die Autorin:

Karola Balzer-Joyce verbrachte ihre Kindheit und Jugend in der ehemaligen DDR. 1960 flüchtete die Familie in die Bundesrepublik Deutschland. Nach Medizinstudium und Facharztausbildung für Innere Medizin heiratete sie 1977 einen irischen Schaffarmer und lebte bis zu ihrer Rückkehr nach Deutschland an der rauen irischen Atlantikküste.

Sie verbringt weiterhin jährlich einige Wochen in ihrem Haus in Connemara, wodurch sie die Entwicklung, die dieses Land inzwischen genommen hat, hautnah mitverfolgen kann.

Sie lebt und arbeitet heute als Ärztin auf der Insel Fehmarn.

